

darin. Es war ein Blick, dessen tiefer Ernst mir zu Herzen ging.

Wortlos küßte sie den Ring und setzte sich an ihren gewohnten Platz. Dies war die Sekunde, in der ich klar erkannte, daß ich ihr wie ein Vater zusetan war. Daß sie hingegen mir das Morgenrot ihrer ersten Liebe schenkte.

Sie war etwa fünfzehn Jahre alt. Ein Jungfräulein mit schmalen Schultern, das nichts wußte von den Dingen der Welt. Hinter mir aber lag ein langes Leben!

Von nun an begannen wir zu leiden. Denn meine gereifte Vernunft vermochte nicht mehr hinauf zu ihrem jungen Instinkt. Weil Gott nicht will, daß Knospen und welke Blätter in gleicher Jahreszeit am gleichen Stengel stehen.

Warum gab ich sie nach diesem Tage nicht ihrer Mutter zurück und dem Leben in jenem trübseligen Kramladen, wo rote Luftballons an der Decke standen? Mir mangelte der Mut. Schon unterjochte mich unbewußt wiederkehrendes Bedürfnis nach Liebe. Ich schützte Kälte vor, die durch den zärtlichen Klang meiner Stimme Lügen gestraft wurde. Etiennette litt, ohne zu klagen, und ihr Blick verriet, daß sie alles verstand.

Jede ihrer Bewegungen verriet ihr Inneres. Wäre ich bereit gewesen, sie hätte sich mir willig geschenkt. Wir betrachteten uns wie arme Verfolgte und hätten gern gewußt, welcher von uns ärmer zu nennen war.

An mir aber merkte Etiennette Müdigkeit des Wissens und Überdruß meiner selbst, Abneigung zu leben, Kultus des Niedergangs, Liebe zu Schatten und das stille Warten auf Befreiung der Seele. Etiennette kam eben im Leben an. Ich war im Gehen begriffen. Meine trübe Wissenschaft verneinte ihre Sucht zu lieben, sich kundzugeben. Mir wäre es recht gewesen, sie zu erziehen, zu unterrichten, für das Leben zu wappnen.

Doch wäre ihr Instinkt, aus dem in ihrem zarten Körper das Weibtum keimte, bald über meine zage Vernunft

hinausgewachsen. An jedem neuen Tage waren unsere Blicke tieferer Offenbarungen voll, standen unsere Seelen einander offenbarungsreicher gegenüber. War die Sitzung beendet, so sahen wir beide im Atelier einander an wie zwei Geschöpfe, die tiefe Trauer niederdrückt. Heiß fühlte ich den Schmerz, allein auf der Welt zu sein. Zu spät verstand ich, wie süß es wäre, wenn eines eigenen Kindes Köpfchen sich an meine Brust schmiegte. Denn schließlich endet der Traum und entfremdet die Frauen.

Etiennette liebte mich, wie die Menge den Volkstribunen liebt: den Mann der höheren Denkungsart, an den sie glaubt. Hätte ich sie zum Tode geführt, sie hätte nicht geklagt. Sündenlos war ihre Seele. Und ihre Hände blieben die einer stillen Madonna, lebten weiter, in einer Vollkommenheit, die kein Fieber jemals stören konnte.

★

Es kam der Tag, an dem die Sitzungen beendet waren. Laut pochten unsere Herzen, als Etiennette sich von dem Sitz erhob, auf dem sie geruht hatte. Ich stotterte ungelenke Worte, um ihr zu sagen, daß ich sie wiedersehen werde, selbst ohne sie zu malen. Daß ich so oft als möglich im Vorbeigehen in den Laden treten wolle.

Ruhig hörte sie mich an, nahm ihren Hut vom Tisch. Und während sie ihn nahm, bewirkte sie durch Ungeschick, das ich als gespielt empfand, daß der Kristallkelch mit den Blumen, mit denen ich sie so oft gemalt hatte, zur Erde fiel.

„Oh, verzeihen Sie!“ sagte sie unbewegt. Und seltsam lächelnd fügte sie hinzu: „Das bedeutet Hochzeit.“

„Es tut weiter nichts, Etiennette“, antwortete ich, scheinbar ohne zu verstehen. „Jetzt aber, vor dem Scheiden, müssen wir Abschied nehmen. Willst du mich küssen, Kind?“

Ungewiß flog ihr Blick über die Wände. Dann wandte sie sich zu mir. Sie war sehr bleich geworden.

„Gern“, sagte sie.